

Die verwundbare Stelle

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein lachendes Eiland,
flimmernd im Sonnenschein!
Wer hätt' es gekannt
Und hätte die sehnende Seele
Nicht vollgeseugen von irdischer Schönheit!
Ein Prunkstück der Welt,
Umflutet von funkelnden Wogen,
Ein Avalun des Vergessens
Für Sorgenvolle und Qualbedrückte,
Erhob die so lieblich Gebettete,
Vieversuchte und vielbegehrte,
Viel bewunderte Stadt ihr Haupt;
Auf den Lippen, so schien es,
Ein siegreiches Lächeln . . .
Nun hat sichs gewandelt — von gestern auf heute —
In's schreckenvergerre Gesicht der Meduse!
Ein Schrei des Entsetzens dringt über die Meere,
Floh über die Lande: Messina verschüttet!
Der Himmel auf Erden zur Hölle verwandelt,

Zum flammenumloderten Ilium!
Wo menschliche Bestien vormals gewütet,
Gemordet, geplündert, gefengt und geschändet, —
Da haben sich Wasser und Feuer vereinigt,
Der Stolzen den Untergang zu bereiten.
Das Land der Orangen, ein Land nun des Jammers,
Des lähmenden Grauens, des Würgdämons
Schlachtfeld!
„Kein Sperling soll fallen vom Dache“ — hier fielen
Zu Tausenden blühende Menschenblumen,
Hinweggemäht von der Sense des Todes,
Der grinsend sein blutiges Handwerk verrichtet.
Ein Augenblick nur, — und Reiche wie Arme,
Und Böse wie Gute, sie schlafen zusammen
Den endlosen Schlaf — von Göttern vernichtet,
Und starr fragt die Menschheit, die übrig geblieb'ne;
Wozu diese Gräueltat brutaler Zerstörung?
Damit Ihr es endlich verabscheut, Ihr Menschen,
Das sinnlose Städtezerstören und Morden,

Das freile Gelüsten nach blutigem Lorbeer!
Genug ist des Elends ja sonst auf der Erde.
Nicht braucht es barbarischer Mordgeschosse,
Die Tod und Verderben entsenden den Schlünden,
Die furchtbarer haufen als hier es geschah.
Schaut hin und erötet, Ihr Großen der Erde!
Gedenket der Gräueltat von Transvaal und Japan,
Die damals entstanden auf Euer Gebot!
Dem Kriegsmoloch opfert Ihr Hekatomben,
Und heut' seid gerührt Ihr und sendet Schiffe,
Zu lindern die Not, statt die Welt zu bedrohen!
Möcht' es doch immer so sein unterm Himmel,
Daß man zum Mitleid, zu Liebe gerüstet;
Daß man, um Tränen zu trocknen, es wagte,
Flotten zu senden hinaus auf die Meere, —
Dann wären nah wir dem Ziel der Vollendung,
Dann erst kläng' siegreich durchs Dunkel der Nächte
Tröstet der Heilsruf: „— und Friede auf Erden!“
A. B.

Nach Neujahr.

Zum neuen Jahr ging's an ein Wünschen
Bei Leckerli, Claret und Pünken;
Man sah die Zukunft rosenrötlich
Und dacht', das Leben sei nicht tödlich.
Man wünscht sich schöne Wünsche an,
Die selten in Erfüllung gahn.
s'ist gut, sonst hätte ohne Zweifel
Gar manchen schon geholt der Teufel.

Wir wünschen Serbiens Sohn ein Rütchen,
Um abzukühlen so sein Mütchen;
Der Madame Steinheil nur ein Stündchen,
Wo keine Lüge spricht ihr Mündchen.
Dem deutschen Michel viel Geduld
Und einen Himmel voller Huld,
Dem Wilhelm gute Besserungen,
Nach Holland: „eine Ros' entsprungen“!

Vielseitigkeit.

Wir sind arm an Staatsmannsgrößen,
Finden endlich eine wir,
Fördern billig wir in Stößen
Ehrenämter her zu ihr.

Steht sie sicher an der Leiter,
Die zu höhern Sphären führt,
Sproßt sie unverdrossen weiter,
Stramm vom Schwindel unberührt.

Ganz erstaunlich ist, wie vieles
So ein auserkorner Mann
In Erklommung seines Zieles
Eigentlich bemessen kann!

An ein Duzend Direktionen
Denken, macht ihm eitel Spaß,
Wohl in zwanzig Kommissionen
Wirkt er ohne Unterlaß.

Außerdem wird noch verwaltet,
Was man ihm zuerst verlieh;
Wie elastisch ist gestaltet
So ein Allerwärts-genie.

Karl Jahn.

Zwä G'tätzli.

Ha g'fröget hüt a 's Mesimers Franz:
Wenn näbert schwächt vo Tolleranz,
Was ist denn das? — was ist's bedüte?
s'ist näbis Chogs vo glehrte Lüte.

Do hät er g'sät, 's ist öppis dra:
„Jeh lueg du äure Pfarrer a,
Grad der hät so en tolle Ranze,
Es chönt hä Mätzli mit em tanze.“

In dem trägen Harren — Hoffen
Ist schon mancher Mensch erlosen.

Stanislaus an Ladislaus.

Liäpster Bruother unt Kohnrader!

Main tießmahliger Prieu kahn leiter nuhr mit 2 felhaftiger Stihmung an tich gerichdet sein, wehn Mann petrßen tut waß im schenen Italia gebäßert ist, tann treht sich aim taß Härtz im Laibe herum. Tas schene Melinah unt Retichioh, existiert nix Meer tafon. Ein schröggliches Straphgerücht ist iper taß lohnige Lant gekohmen, opwol taß Folk ja gans unichuldlich ist, iper N8 hapen tie underirdenen Mägde taß Ungligg herauf peichwohren. Aper ter alde Gott lept noch unt 4 tie Iperläbenten wirth geforgt. Ahle Nazi-Ohnen h11n, taß schwäre Lait tzu mildren unt unzre ecclesia misericordia, ter heilige Fatter foran, wetteufert mit Tat unt Troicht beitzuschbringen.

Ta lünt unzre Bärge unt Alpen toch fiel zueverlässlicher, wehnli auch mänixmahl ihre Muggen zaigen, aper tie hapen toch waß 4 sich unt tie antren Fölker, 7 Eiden unz ihmer drob. Hopfendlich fast mann aper auch tielen Schikelschlag alz ein Zeichen 4 tie Mönstchen auph, taßi Vrieden halten. Derige Ehlemendar-Ereignisse köhnten tie Fölker toch zum Widerstahnd reizen gegen tie trohende Krixferhezung, tann lohlen sich tie 4ichten unt Tiblomathen hechtselfixt ihre Grinder ferhauen unt apmurxen. Tann were entlich tie Zait gekohmen tem ahlgemeinen Vrieden 1 grosartix Tengmahl tzu setzten, meintzwegen in Haag oter sonicht wo, einlichtweilen giptz ja widder 1 in Bern, ta wohlenli taß Welttelegraphentengmahl auphstehlen.

Wenn ahl Weltbiros torten fertengmölerlet werten tann giptz ja miter Zait tie reinste Berliner Siegesalle unt 4 unz zweu beite plaipst kain Blatz mehr iprig, wo wir ausgehauen werten, nadirlich nuhr in Stain oder Brunze wohmit ich ferplaibe tein lempet 3r Stanislaus.

Splitter.

Der große Geist sieht über die Andern hinweg, der kleine — gern auf sie herab.

Merkwürdig, daß gewöhnlich die am lautesten ihren Christenglauben im Munde führen, die seinen ärgsten Feind, Gott Mammon im Beutel spüren . . .

Die verwundbare Stelle.

Gar so weit von Stambul liegt ja Troja nicht
Und der arg bedrängte Palcha spricht:
Kenn' ich gut doch Österreichs Achillesferse —
Mein Boykott trifft meines Feindes — Börse!

Während des Albernern Lippen
Vom Wörtergedrehsche erschallen,
Redet der Weise nur eins,
Doch ein verständiges Wort.

Während Kaninchen und Ratten
Zu Duzenden zeugen die Jungen,
Zeugen die Edeln des Reichs,
Roß und der Löwe nur eins.

Ruhwarme Gaismilch frisch vom Faß, das ist und bleibt mein liebtes Naß.
Isidor Donnerli.

Druckfehlerteufel.

Der junge Anwalt fühlte seine Brust von Stolz geschwellt, als er zum ersten Mal mit den Alten unter dem Arm zum Gerichte schritt.

Chueri: „Ihr selled mer au ä fei tunme Angst usgstande ha, wo im „Tagesanzeiger“ gstande ist, es seiged falsch Banknoten im Umlauf. Ihr hebed scho d' Helfti devo, bin Euerem Geldverchehr.“

Rägel: „Ämel chan i 3 scho säge, daß mer nüd glich gsi wär, wenn i ä paar gha hett und säb chan i. Überhaupt hätt 's es si dann na gröget, eb euferein müesht dra ha, wemer falsch Note übercha hätt; mer cha doch von euser ein nüd verlange, daß mer wüßti, wie f' gnan usgsäched.“

Chueri: „Det händter Necht, Ihr chönd 's perse nüd wüße, wemer f' s' pädlene mies bieget hät im Secklitär ine wien Ihr. Das ist nüd wie bin euferein, wo f' nu vom Zeile her kennt und alle Vierteljoehr eine gseht und sie hinderschi und vürschti liest und 14 Tag nachher no weiß, wo wem daß sie underschriebe gsi ist.“

Rägel: „Ihr sind am End au Eine wo dene Gaggelarene, won amig ä so eisel-tig Spruch bruf ane schriebe, wie diene, wo si in Bahnhofabritten ine vereibiget.“

Chueri: „Ämel uf e Banknot hän i wüßti scho öppeie en schöne Spruch dichtet.“

Rägel: „Dänn sind Ihr ä güßig dä, won i leßtschi ä Füßzgernot gha ha, wo druf gstande ist: „O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen, wenn d' nomal chunnt, so wirft verhoffe.“ Ä so eim sett mer grad —.“

Chueri: „Das ist en Spruch, wo Händ und Füßig hät, aber es git no schöner. I hä leßtschi für dä Mümbeli müeschen ä Füßger not go wechste mit eme bessere Werß, aber i hä nüd vo ferne tenkt, Ihr hebed ä gschriebe.“

Rägel: „Sell mer ä öppis Mars druf gstande si und säb sell mer.“

Chueri: „Es hät gheißt: „Bring mir sie noch einmal am nächsten Maskenbal, in den Tonhalleaal, — ich grüß Dich fünfzigmal —“ Lina.“

Rägel: „Ihr bringedere sie ämal nüd, det bin ä sicher, Ihr alte —.“